

Die Burg Alt-Andwil und das Ministerialengeschlecht

Autor(en): **Eigenmann, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oberberger Blätter**

Band (Jahr): - **(1964)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Burg Alt-Andwil und das Ministerialengeschlecht

Hermann Eigenmann

Etwas abseits von den großen Verkehrsadern des Fürstenlandes liegt inmitten eines bunten Teppichs von Wiesen, Aeckern und Wäldern am Westabhang des Tannenberges das Bauerndorf Andwil. Jeder Heimatfreund freut sich an dieser von der Technik noch nicht gleichgeschalteten Naturverbundenheit von Siedelung und Gelände. Die schmucke Pfarrkirche St. Otmar mit ihrer feinlinigen Turmkuppel, der stattliche Riegelbau des «Hirschen» und der schlichte Wohnhäuserkranz um dieselben herum recken sich harmonisch aus dem satten Grün der Auen und Obstbäume empor, wie wenn sie die Natur selber gerade dahin hätte setzen müssen. Die Andwiler aber wissen, daß ihre zwei schönsten Bauten erst gut 200 Jahre alt sind und daß vorher an der heutigen neuen Landstraße von der Grünau bis zur Otmarsegg hinauf kein Gotteshaus und höchstens ein oder zwei Wohnhäuser gestanden haben. Das eigentliche Dorf, so erklären sie mit Recht, liegt höher oben in jener Talmulde, wo der Dorfbach zwischen Sonnenbühl und Bügenhang südwärts dem 494 Jahre alten Kirchlein St. Margrethen zueilt. Hier im Dorf wird jedermann nebst ein paar neuen Häusern aus

der guten Stickerzeit ein Häuflein alter Bauernhäuser mit langen, niedern Fensterreihen und feuchten Webkellern finden. Jedes alte Dorf muß aber doch seinen baulichen Mittelpunkt haben, um den sich alles in sinnvoller Weise gruppiert. Hier scheint er zu fehlen! Denn keines dieser alten Holzhäuser darf den Anspruch erheben, je einmal Zentrale gewesen zu sein. Was bleibt da dem Heimatfreund anderes übrig, als alte Bücher und Urkunden und dann nicht weniger die noch älteren Flurnamen der Gegend zu Rate zu ziehen! In alten Lehenprotokollen des Stiftes St. Gallen wird es ihm bald offenbar, daß in dieser Gegend noch vor anderthalb Jahrhunderten eine umhegte Ackerzelg gegen Kuhweid, Feldriet und Juggen, nämlich die Oberzelg, eine Unterzelg gegen Schluch und Ebnat hinab und eine dritte Zelg am Bügenabhang gewesen war. Ausgerechnet in der Mitte dieser Andwiler Dreifelderwirtschaft steht noch heute eine Häusergruppe mit dem Namen Mühle. Und man braucht nur wenige Jahre in den Annalen der Geschichte nachzublättern, um zu wissen, daß hier die alte *Andwiler Mühle* mit Bläuel, Breche, Rellen und Dörrhaus, auch einem zuletzt eingebauten

Sticklokal, im Sommer 1922 bis auf den Grund niedergebrannt war. Wir können diese alte Zwingmühle, in der unsere Andwiler Bauern streng verpflichtet waren, ihr Getreide mahlen und den Flachs im Zahnradgetriebe des Bläuels brechen zu lassen, urkundlich bis auf das Jahr 1458 zurückverfolgen. Zweifelsohne war diese Mühle der wirkliche *Mittelpunkt* unserer Bauernsiedelung! Aber wir haben mit diesem uralten Gewerbebetrieb erst den wirtschaftlichen Zentralpunkt unseres Dorfes Andwil gefunden. Der Historiker weiß, daß in alter Zeit zu einem landwirtschaftlichen Betriebsmittelpunkt immer auch ein Grundherr, eine *wirtschaftliche* und *gerichtliche Herrschaft* gehört hat. Zur Beantwortung dieser Frage schlagen wir das historische Lexikon des Hans Jakob Leu aus dem Jahre 1747 auf. Dort lesen wir: «Anwyl, auch Antwyl genannt, ein Dorf und Pfarrgemeind in der Stift St. Gallischen Obervogtey Oberberg, zwischen Gossau und Bischofszell gelegen, da auf dem Berg noch ein Thurn (Turm!) von 13 Schuh dicken Mauern von einem Schloß stand, welches die von Appenzell anno 1405 zerstöret.» Dazu auch einige Flurnamen der Umgebung: Eine

Wiese bei der Mühle heißt schon seit 1473 das Burgstal. Das bedeutet aber nichts anderes als zerstörte Burg. Die Zelg ob der Mühle wird schon anno 1532 Herrenberg genannt. Weiter oben am Ostende des Feldrietwaldes gegen Hohenfirst hin schließt sich der sogenannte Herrenbruggwald an, dessen Name aus dem gleichen Jahre datiert. Burg, Mühle, Ackerzelgen und eine Brücke (vermutlich über den Rötel- oder Kellenbach!) gehörten also einstens, wie es anhand dieser uralten Flurnamen zu erkennen ist, den Herren oder Edlen von Andwil.

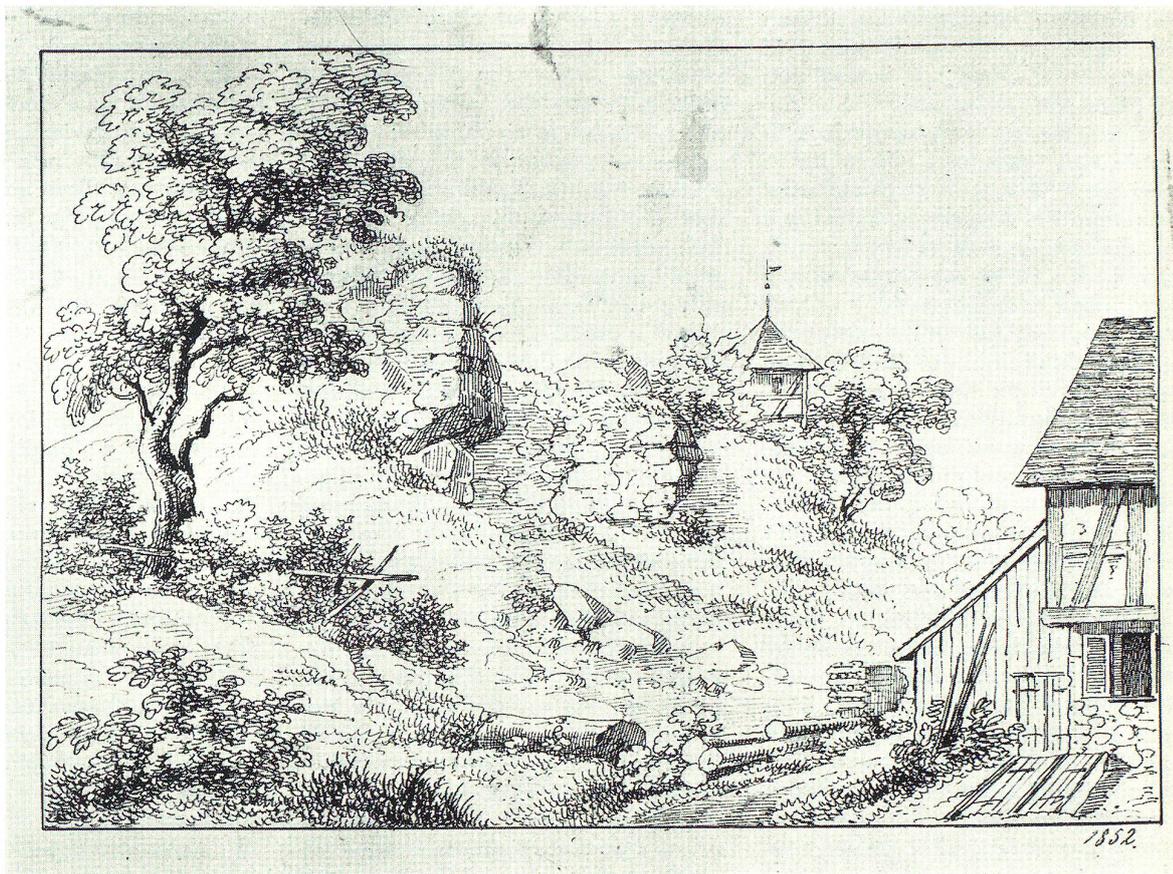
Mit dieser st. gallischen *Burg Alt-Andwil* und seinem Ministerialengeschlecht wollen wir uns jetzt etwas einlässlicher befassen! Fünf Fragen mögen ihre Antwort finden: Woher stammen die Edlen von Andwil? Wann wurde die Burg Alt-Andwil erbaut? Warum wurde gerade diese Baustelle gewählt? Wie kamen diese Ministerialen zu ihrem großen Grundbesitz und Reichtum? und: Auf welche Weise gelangte die Herrschaft Andwil in die Hand des Abtes von St. Gallen?

Für den Historiker ist vor allem die erste Frage ein außerordentlich delikates Problem, da sich selbst die alten Koryphäen der Geschichte vielfach widersprechen! Die Schwierigkeit liegt nämlich darin, daß es in der Ostschweiz nicht weniger als fünf Andwil gibt. Südlich der thurgauischen Ortschaft *Bürglen*, westlich Scherersbuhwil, liegt auf einem rebenbepflanzten Hügel die Ruine Anwil, von der von Arx behauptet, sie sei der *Stammsitz* unserer Edlen von Andwil. Tatsächlich aber kann diese Feste urkundlich erst mit dem Jahre 1378 belegt werden. Damals war sie in den Händen des Konrad von Röta. Im Appenzellerkrieg wurde sie zerstört und bald hernach wieder aufgebaut. Ein Jahrhundert lang war sie

später, bis 1603, im Besitz der Herren von Helmsdorf. Nördlich *Erlen* im Thurgau liegt heute noch das Dorf Andwil. Laut Kopialbuch des Stiftes St. Stephan in Konstanz vom Jahre 1363 war dasselbe seit ältester Zeit verpflichtet, einen Priester zu stellen, der in der Pfarrkirche Andwil Messe lesen mußte. In diesem Thurgauer Dorf soll auch einmal eine Burg Andwil gestanden sein. Archäologische Spuren davon fehlen aber völlig. Die Einwohner vermuten zwei mögliche Baustellen südlich ihres Dorfes. Zwischen *Sirnach und Fischingen*, also wieder im Thurgau, gibt es ein drittes Anwil. Auch hier gibt es weder eine Burgruine noch Flurnamen, die auf einen solchen Bau hindeuten könnten. Eine Urkunde aus dem Jahre 1299 erwähnt ein viertes Andwil mit der klaren Bezeichnung «Ainwile prope Vürberg». Fürberg war eine Burg nördlich von *Oberhelfenschwil* im Toggenburg, so erzählt uns der Burgenvater Gottlieb Felder. Ein Weiler in dessen Umgebung heißt darum heute noch Aewil. Das fünfte ist aber unser st. gallisches Dorf Andwil.

Es ist nun für den Historiker eine ganz perfide Sache, daß die *Urkunden* über die Edlen von Andwil, die von 1102 oder 1169 an laufend anzutreffen sind, immer bloß mit der ungenauen Ortsbezeichnung Anninwilare, Annowilare, Einwil, Aenwile oder Anwil versehen sind. Aus welchem der fünf Andwil stammen nun die Edlen von Andwil? Als erstes steht fest: Aus dem *Thurgau!* Denn bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts treten unsere Edlen von Andwil fast durchwegs als Dienstleute oder Urkundenzeugen der Bischöfe von Konstanz auf. Berchtold von Andwil war anno 1102 Kanonikus in Konstanz, Hesso von Andwil 1169 Ministeriale des Bischofs von Konstanz. Es gäbe da noch eine ganze Reihe Edler von And-

wil im Dienste des Konstanzer Bischofes! In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint sich das Andwiler Ministerialengeschlecht erstmals in *zwei verschiedene Zweige* verästelt zu haben. 1180 ist Rudolf von Andwil, der Sohn Hessos, Dienstherr der Grafen von Kyburg. Drei Jahre später lernen wir ihn als Ministerialen des Klosters Reichenau kennen. Die Konstanzer Regesten nennen dann anno 1183 einen Chonrad de Anniwilare de monte», der also nach der lateinischen Bezeichnung «de monte» im thurgauischen Dorf Berg nördlich Sulgen Wohnsitz genommen hatte. Gut 70 Jahre später kann anhand von Urkunden die Verästelung unseres Edlengeschlechtes in zwei deutlich voneinander geschiedenen Richtungen verfolgt werden. Die einen ziehen nach Südwesten und sind anno 1257 in der thurgauischen Kirchgemeinde Wuppenau am Nollen ansässig und mit Zürcher Edeln verschwägert. Die andern wandern nach Südosten in Richtung St. Gallen aus. Ist es nicht auffallend, daß diese erste Wohnsitzänderungsrichtung der Edlen von Andwil noch weiter nach Südwesten fortgesetzt gedacht werden kann, wo wir dann zu jenem Anwil zwischen Sirnach und Fischingen und zuletzt nach Dürnten im Zürcher Oberland kommen. Diese letztere Ortschaft scheint recht weit vom thurgauischen Andwil entfernt. Und doch gibt es eine nahe Beziehung zwischen beiden! Balbrecht von Andwil wird anno 1284 urkundlich als Bruder des Eglolf von Dürnten bezeugt. In diese Südwestwanderungslinie können wir zwanglos die Burg Anwil-Buhwil einreihen, denn sie liegt genau in der Mitte zwischen Wuppenau und dem thurgauischen Andwil nördlich Erlen. Nach all diesen Ueberlegungen glaube ich nun doch, drei Gründe gefunden zu haben, gerade dieses *Andwil bei*



Erlen als *allerersten Stammsitz* der Edlen von Andwil annehmen zu dürfen. Dafür spricht die räumlich nächste Nähe von Konstanz, ferner das Fehlen jeder Urkunde über Anwil-Buhwil bis zum Jahre 1378, wie auch jene auffallend in gleicher Richtung verlaufende Auswanderungslinie unserer Dienstadelnsfamilie nach Südwesten mit ihren natürlichen Wohnsitzstationen Berg im Thurgau, Anwil-Buhwil, Wuppenau. Anwil zwischen Sirnach und Fischingen und Dürnten im Zürcher Oberland. Die Edlen von Andwil sind aber vom

Thurgau aus seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch nach Südosten ins St. Gallische ausgewandert und haben damit einen weiteren Zweig dieses Herrengeschlechtes geschaffen. Sie traten als *Ministerialen* in den Dienst der *Fürstbäbte von St. Gallen*. 1199 fundierte Heinrici de Einewilla von seinem Besitztum in Ranwille, d. i. Ronwil bei Waldkirch, eine Jahrzeitstiftung ans Kloster St. Gallen. Anno 1228 ist Chunradus de Einewilare Urkundenzeuge einer Stiftung von Gütern in Blaiken, Frommenhausen bei Hauptwil und Etschberg ob Abtwil an den Heilig-

Die Federzeichnung als einzig verfügbares Bild der Burg Alt-Andwil ist dem Näf'schen Burgenwerk entnommen (Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen).

geistspital in St.Gallen. Nach diesen zwei nur sporadisch auftretenden Beziehungen der Edlen von Andwil zu St.Gallen, finden wir sie seit 1257 in ständigem Dienste des Klosters St.Gallen. Sie sind Dienstleute oder Ministerialen des Fürstabtes Berchtold von Falkenstein des Klosters St.Gallen geworden. In diese Zeit dürfen wir nun ohne jeden Zweifel die *Erbauung* der st.gallischen *Burg Alt-Andwil* in unserm Andwil bei der Mühle datieren. Im Fürstenland war es Abt Nortpert von St.Gallen, der erstmals anno 1058 mit seinem kirchlichen Oberherrn, dem Bischof Rumold von Konstanz, einen blutigen Waffengang führte. Die *Feindschaft zwischen Konstanz und St.Gallen* dauerte bis zum Jahre 1258. Sie hatte nebst dem weltpolitischen Hintergrund des Investiturstreites auch noch andere, mehr interne Motive. Ursprünglich stand das Galluskloster in kirchlicher und politischer Beziehung vollständig unter dem Bischof von Konstanz. In langem, zähem Ringen suchte sich dann das Kloster St.Gallen zu verselbständigen. Mit der Immunitätsklärung König Ludwigs vom Jahre 818 erreichte der st.gallische Träger des Krummstabes wirklich eine eigene und freie Regierungs-, Steuer- und Gerichtshoheit. Aber eine gewisse Abhängigkeit der Abtei St.Gallen vom Bistum Konstanz blieb immer noch bestehen und erzeugte in der Folge ständige Reibereien. Selbst blutige Kämpfe blieben nicht erspart! Ich erinnere z.B. nur an die Schlacht im Breitfeld anno 1209 zwischen Abt Ulrich von St.Gallen und dem bischöflich-konstanzischen Heer. Die weltliche Macht des Gallusklosters stieg unter dem hervorragenden Politiker Abt Konrad von Bussnang, dem der Panzer besser als die Kutte stand. Durch seine verschwenderische Freigebigkeit wußte er immer mehr Ministerialen als

berittene Krieger in seinen Dienst zu locken. Von 1244 an regierte dann jener gewaltige Soldatenabt Berchtold von Falkenstein in St.Gallen. Steueransprüche des Bischofs Eberhard von Konstanz wies er trotz ab. Erst wurde mit geistigen Waffen gefochten. Bischof Eberhard belegte das ganze Fürstenland mit dem Interdikt, d.h. es war in allen Kirchen der Stiftslande verboten, eine heilige Messe zu lesen, die Sakramente zu spenden und die Toten kirchlich zu beerdigen. Man kann sich die Erbitterung der Fürstenländer Bevölkerung über diese Maßnahme denken! Im Jahre 1249 begann dann ein richtiger Krieg zwischen Konstanz und St.Gallen, der mit gegenseitiger Verwüstung ganzer Dörfer geführt wurde. Die Burg Bischofszell im gleichnamigen Städtchen bildete ein sehr wichtiger Vorposten der bischöflich-konstanzischen Macht. Gerade in dieser Zeit wurde die Vorburg Bischofszell erweitert und die Ringmauer bis an den Stadtturm vorgeschoben. Nun lag aber schon damals unser st.gallisches Andwil an der *Landstraße von Bischofszell nach St.Gallen*. Wir können ihren Verlauf anhand st.gallischer Lehenprotokolle ziemlich genau kennen lernen. Sie führte südwärts nach Niederarnegg, dann in vielen Kurven über Neuegg, Grünau, Neuhaus, Ebnat, Mühle, Paradies, Hinterberg (alles Andwiler Siedelungen!) zum Kellenbach und dann über den Sonnenberg nach St.Gallen. In der Stiftungsurkunde der Pfarrkirche Andwil vom Jahre 1731 befindet sich ferner eine Landkarte der ganzen St.Otmarspfarre. Auch hier kann dieser Weg nach St.Gallen deutlich erkannt werden. Gibt es ein besseres Argument für die *Bauplatzfrage* der Burg Alt-Andwil, als gerade dieser Wegverlauf von Bischofszell nach St.Gallen und jenen wilden Kampf zwischen den Heeren des Bi-

schofs Eberhard von Konstanz und des Abtes Berchtold von Falkenstein in St.Gallen? Ich glaube kaum! Die Burg Alt-Andwil mußte gerade bei der Mühle gebaut werden, damit der Höhenweg von Bischofszell nach St.Gallen über den Sonnenberg mit einer starken Festung verriegelt war und das alte Dorf Andwil von hier aus geschützt und verteidigt werden konnte.

Abt Berchtold von Falkenstein hat also die ehemals thurgauischen Edlen von Andwil ins st.gallische Andwil gewiesen und ihnen den *Auftrag zum Burgenbau* erteilt. Für ihre Kriegsdienste belohnte er sie durch die Belehnung mit dem *Meieramt* und der *Vogtei Andwil*. Als Meier hatten diese Edlen von den Andwiler Bauern die jährlichen Naturalabgaben ans Kloster St.Gallen einzuziehen. Ein angemessener Teil davon durfte in ihrer persönlichen Hand bleiben. Als Vögte übten die Edlen von Andwil die niedere Gerichtsbarkeit über unser Dorf aus. Die Forderung von Taxen für ihre gerichtlichen Funktionen und die Verhängung von Bußen werden ihre Geldsäckel weidlich gefüllt haben!

Die Burg Alt-Andwil muß ein recht *starker Wehrturm* gewesen sein. Leu schreibt ja in seinem Lexikon von 13 Schuh dicken Mauern. Das ist immerhin eine Mauerdicke von 3,90 m. Für die damalige Zeit, da man noch keine Pulvergeschosse kannte, war das ein stattlicher Bunker, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen! Das Baumaterial zur Burg mußten die Edlen von Andwil gar nicht weit her holen! Zur Hauptsache waren es erratische Blöcke, die der Rheingletscher in unvorstellbar frühen Zeiten mit seinen Gletscherzungen um und über den Tannenbergrücken um und über den Tannenbergrücken um Hunderten auf den wilden Sumpf- und Weidboden hingestreut hatte. Wieder können wir da einen Flurnamen als

Kronzugen des Gesagten anführen! Zur Liegenschaft der Andwiler Mühle gehörte schon anno 1542 eine «Gendtenwis». Nach Hubschmied, dem anerkannten Orts- und Flurnamenforscher, stammen Gand und Gänti, sicher auch Gendt vom romanischen Wort «ganda» ab, was Steingeröll oder Moräne bedeutet. Also ein Flurnamenzeuge aus römischer Zeit Helvetiens! Aehnliche vor-gallische Flurnamenbezeichnungen für Steinhäufen oder steinbesäten Boden finden wir in den Namen Lohracker bei Bühl (Andwil SG), Lorenrütli in Mettendorf und Lörenholz bei Edlischwil (Waldkirch). Aus den Ruinen der Burg Alt-Andwil ist dann im Jahre 1732 der *Kirchturm Andwil* gebaut worden. Wer je einmal ins Innere dieses Turmes eintreten darf, kann selber diese erratischen Blöcke besichtigen. Ueber das Aussehen der einstigen Burg Alt-Andwil orientiert uns kein zeitgenössisches Bild. August Naef hat uns lediglich in seinem großen, handgeschriebenen Burgenwerk eine *Federzeichnung* der Ruine Alt-Andwil aus dem Jahre 1852 hinterlassen. Wir dürfen aber mit Sicherheit annehmen, daß die Burg Alt-Andwil lediglich ein Wohnturm oder Bergfrid war, ohne Palas und Kemenate. Das oberste Stockwerk war vielleicht ein etwas vorstehender Riegelbau. Alte Andwiler munkeln etwa noch von einem unterirdischen Gang von der Burg hinab zum «Hirschen» in St. Otmar. Aber das ist sinnloses Fabelwerk! Unser Burgenvater Gottlieb Felder schrieb schon anno 1907 von den Ruinen dieser Burg: «Der Ausbeutung der Kiesgrube sind die letzten Reste zum Opfer gefallen.» Wirklich schade!

Und nun zur vierten Frage: Wie kamen die Edlen von Andwil zu ihrem großen Grundbesitz und Reichtum? Zuerst einmal durch ihre Kriegsdienste im

Heer des Abtes von St. Gallen, der sie dafür mit Liegenschaften oder Aemtern belohnte oder mit barem Geld. Eine weitere wichtige Einnahmequelle für unser Herrengeschlecht bildeten die zahlreichen Vogteien oder Meierämter, die ihnen als Lohn für Kriegsdienst oder durch Kauf in die Hände gefallen waren, wie z. B. Andwil, Oberarnegg, Niederarnegg, Neuchlen, Oberberg, Oberdorf, Mettendorf, Rotmonten, Aufhofen, Gebertschwil, Brühwil, Matten, Totzwil, Trungen und Bronschhofen. Auch aus den vielen Mühlen, die den Edlen von Andwil gehörten, so z. B. jene von Andwil, Matten, Mettendorf, Oberdorf, Moosmühle, Botsberg, Sorental und Thal im Rheintal, floß ihnen ständig reicher Verdienst zu. Vom *großen Reichthum* der Edlen von Andwil, aber auch von einem gewissen religiösen Charakterzug zeugen auch die zahlreichen Jahrzeitstiftungen und Schenkungen an die Klöster St. Gallen, Kreuzlingen, Schönenwerd, Magdenau, Tänikon, St. Katharina in Wallenstadt und an den Heiliggeistspital und die St. Laurenzenkirche in St. Gallen. Die Ministerialen verstanden es auch, durch vorteilhafte Hochzeiten ihren Besitz zu vergrößern. Durch Vermählung waren Vertreter des Andwiler Herrengeschlechtes mit Konrad von Eppenberg, Albrecht von Holzhausen, Benz von Heudorf, Ida von Hottingen, Katharina von Sulzberg, Eberhard von Bichelsee, Lütold dem Schenken von Landegg, mit den vornehmen Stadt St. Galler Bürgern Konrad Atze und Rudolf Spiser, Ritter Eglolf von Rorschach und den Edlen von Grünenstein verschwägert. Eine Tochter der Edlen von Andwil war mit einem reichen Wiler Bürger namens Kupferschmied verheiratet. Wohl den reichsten Zuwachs an Liegenschaften brachte unserm Edlengeschlecht die Ehe Konrads von Andwil mit Elisabeth

von Hochaltstätten, die noch vor dem Appenzellerkrieg abgeschlossen worden sein muß. Durch sie kamen die Edlen von Andwil in den Besitz des Meieramtes Marbach, mehrerer Rebberge am Buchberg und vieler anderer verstreuter Güter in Lüchingen, Krießern, Rheineck und Thal im Rheintal. Seit den Siebzigerjahren des 14. Jahrhunderts verzweigten sich die st. gallischen Edlen von Andwil nochmals in *zwei getrennte Linien*. Stadt und Abtei St. Gallen wurden je länger je mehr zu feindlichen Rivalen. In Anlehnung an diese zwei politischen Machtzentren hielt der eine Zweig der Edlen von Andwil zur Stadt St. Gallen. Das war zuerst jener Konrad von Andwil, der mit Elisabeth von Hochaltstätten vermählt war. Ihm gehörten das wichtige Meieramt Rotmonten, die Burg Etschberg ob Abtwil und auch unsere Burg Alt-Andwil. Seine eindeutige Stellungnahme für die Stadt St. Gallen ist aus einer Eintragung im St. Galler Stadtbuch Nr. 538 vom Jahre 1378 ersichtlich. Dort ist zu lesen, daß er *Bürger der Stadt St. Gallen* war und ihr gelobte, mit seiner Feste Alt-Andwil zu Diensten zu stehen. Die Burg Alt-Andwil gehörte also schon anno 1378 nicht mehr wie ursprünglich in den Machtbereich des Abtes von St. Gallen, sondern in jenen der Stadt St. Gallen. Treu zum Abt des Gallusklosters hielt der Sohn des Ritters Burkhard von Andwil, jener Albrecht von Andwil, der im Jahre 1380 das Schloß Oberberg und sein Meieramt als Schildlehen der Abtei St. Gallen um 80 Mark Silber gekauft hatte. Dieser Zweig der Edlen von Andwil bildet fortan die *Oberbergerlinie*.

Im Jahre 1401 brach dann jener bekannte *Freiheitskampf der Appenzeller* aus, der dem Kloster St. Gallen nach seinen zwei blutigen Niederlagen bei Vögelinsegg und am Stoß fast den To-

desstoß brachte. Die Edlen von Andwil kämpften dabei in beiden Lagern. Die Vertreter der Stadt St.Gallerlinie im Heer der Stadt St.Gallen und der mit ihr verbündeten Appenzeller, die Brüder Fritz und Walter von Andwil auf Oberberg hingegen auf Seite des Abtes. Es ist nun interessant, die Reaktion der beiden Linien der Edlen von Andwil auf den Zusammenbruch des Klosters St. Gallen zu verfolgen. Als Ministerialen konnten beide Andwiler Linien beim total verarmten Kloster St.Gallen kein Auskommen mehr finden. Die Oberberger Linie der Edlen von Andwil, welcher der Abt nicht einmal ihre treuen Dienste auf Oberberg während des Appenzellerkrieges bezahlen konnte, kehrte wieder in den Dienst des Bischofs von Konstanz zurück. Ritter Fritz von Andwil wurde anno 1408 Bürger der Stadt Konstanz. Er und sein Bruder Walter wurden nacheinander Obervögte der Stadt Bischofszell. Ihr Enkel Fritz Jakob von Andwil baute anno 1508 das Schloßlein Neu-Andwil bei Reckenhub (Waldkirch). 1524 konvertierte er zum lutherischen Protestantismus, und seine Söhne zogen für immer ins Württembergische nach Deutschland. Ganz anderer Art war die Reaktion der Stadt-St. Galler-Linie der Edlen von Andwil. Sie wurden Ratsherren, Stadtbaumeister oder Stadttammann von St.Gallen. Aber nach und nach sank ihr Geschlecht vom Adelsstande wieder ins gewöhnliche Bürgertum zurück. Mit Ulrich von Andwil, der, anno 1504 mit Barbara Cung vermählt, im Brühl hinten in der Stadt St.Gallen wohnte, verschwand dieser St.Galler Zweig der Edlen von Andwil völlig vom Schauplatz der Geschichte. Die Burg Alt-Andwil wurde anno 1405 von den Appenzellern zerstört und nie wieder aufgebaut. Meieramt und Vogtei Andwil kamen in die Hände des Mini-

sterialengeschlechtes Rif, genannt Weiter von Blidegg. Blidegg war ein bischöflich-konstanzisches Burgsäß an der Sitter östlich Bischofszell.

Der Oberbergerlinie der Edlen von Andwil verblieben nach dem Appenzellerkrieg wohl noch einige Güter und Zehnten in Andwil. Aber ihre Haupt Herrschaft bildete fortan die Vogtei Neu-Andwil mit Oberarnegg, Reckenhub, Rütli und einigen andern ganz verstreut liegenden Gütern. Im Jahre 1452 kam das Meieramt Andwil in den Besitz des Heiliggeistspitals zu St.Gallen, anno 1470 auch die Vogtei Andwil. Der Kaufbrief von 1470 wirft nochmals schlagartig Licht auf die Schicksale der Ruine Alt-Andwil und seiner Umgebung. Anstelle der alten Burg Andwil muß im 15. Jahrhundert nochmals in Andwil ein kleines Bürglein gebaut worden sein, das der Kaufbrief von 1470 als Burgsäß, d.h. noch bewohnte Burg, bezeichnet. Es ist samt dem darunter liegenden Bauhof Lehen der Stadt St.Gallen. Als Erbauer dieses Burgsässes Andwil nennt dieselbe Urkunde einen Mann namens Schmidweber. Nach dem Lehenprotokoll des Stiftes St.Gallen vom Jahre 1470 aber kann das niemand anders als Hans Schmidweber, genannt Totz, Müller in der Weihermühle Gossau, gewesen sein. Dem Andwiler Müller Cunrat Hertschi dagegen gehörte «das under Burgstal», und einem Hans Ledergerber dem Jungen in Andwil «das ober Burgstal» als Erblehen. Burgstal ist nichts anderes als zerstörte Burg oder Ruine. Anno 1508 sind beide Burgstal in Andwil in den Händen der Andwiler Müllersfamilie Hersche.

Das plötzliche Erscheinen von *zwei Burgruinen* und einem Burgsäß in der Gemeinde Andwil muß wirklich stutzig machen! Eine befriedigende Lösung dieses Rätsels hat bis heute noch nie-

mand gefunden, da es hier völlig an aufklärendem Urkundenmaterial fehlt. Handelt es sich hier etwa noch um die Burg Freyburg, von der die Reimchronik des Appenzellerkrieges erzählt, sie sei anno 1401 im Besitze des schlauen Fritz von Andwil gewesen und von den Kriegern der Stadt St.Gallen zerstört worden? Oder war es die Burg Liebenberg, von der uns Vadian in seiner Chronik berichtet hat und die ebenfalls den Edlen von Andwil gehört haben soll?

Ein paar Worte noch zum *Uebergang des Dorfes Andwil* an die *Abtei St.Gallen*. Den Verkauf der Vogtei und des Meieramtes Andwil an die Stadt St.Gallen wollte Abt Ulrich Rösch nicht gelten lassen, weil es ein adeliges Schildlehen sei, welches dereinst nach Absterben des Andwiler Edlengeschlechtes an die Abtei St.Gallen zurückfallen müsse. Hierüber entstand zwischen Stadt und Abt ein zehnjähriger Meinungsstreit, der dann von den Gesandten der acht eidgenössischen Orte zugunsten des Abtes entschieden wurde. Anno 1482 erlaubte dann aber dennoch der gleiche Abt der Stadt St.Gallen, die Herrschaft Andwil von ihm zu kaufen. Nur mußte sie dieselbe ausdrücklich von ihm als Lehen in Empfang nehmen.

So wurde das Dorf Andwil für kurze Zeit *stadt-st.gallisches Herrschaftsgebiet*. Aber nach der für die Stadt St.Gallen unglücklich verlaufenen Rorschacher Klosterbruch-Affäre kam Andwil in den Besitz der Eidgenossen und dann sofort durch Kauf in die Hand des Abtes von St.Gallen. So sind die Andwiler Gotteshausleute, d.h. Untertanen des Abtes von St.Gallen oder kurweg *Fürstenländer* geworden.



**Kieswerk
Espel**

Telefon Werk: 851559
Büro: 851551